

# Massauer Volksfreund

## Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mt., durch die Post bezogen 1,50 Mt., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mt.

Nr. 237. Herborn, Freitag, den 9. Oktober 1914. 12. Jahrgang.

### Englands Spiel mit der belgischen Neutralität.

Die Diplomaten sind bekanntlich seit Ausbruch der internationalen Feindseligkeiten durch gütige Vermittlung der Presse der neutralen Staaten in die Lage versetzt, sich über Ursachen und Veranlassung des Weltkrieges auch weiterhin auseinanderzusetzen. Vor einigen Tagen hatte unser Staatssekretär des Auswärtigen von Jagow bekanntlich in der Kopenhagener „Nationaltidende“ sich über Englands Beteiligung am Weltkriege geäußert; natürlich hat diese Darstellung jetzt den englischen Unterstaatssekretär Ueland zu einer Erwiderung veranlaßt, wobei die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ sich folgendermaßen betneimen läßt:

**Deutschland und England.**  
Die von uns in Nr. 240 unterm 3. d. M. aus der Kopenhagener „Nationaltidende“ wiedergegebenen Aeußerungen des Staatssekretärs von Jagow über Englands Spiel mit der belgischen Neutralität haben den britischen Unterstaatssekretär Ueland zu einer durch Reuters Bureau mit folgendem Telegramm verbreiteten Erwiderung veranlaßt:

Jagow sagte: England hat Belgien zum Widerstand angehalten und hat damit zu verfahren gegeben, daß Belgien ohne Rücksicht auf die Interessen der neutralen Staaten die Waffen zu unterlassen, zu sagen, daß solche Schmähe gegen einen neutralen Staat zu unterlassen seien, aber eine offizielle Erklärung, die die Rechte von der belgischen Regierung erfolgt ist, nicht überzeugend genug dafür, daß Belgien keinerlei Anspornung Englands oder jemand anderes gebraucht, um seine Rechte zu betonen. Die Erklärung sagt: Seit der Krisis in Agadir habe ich kein Zweifel an der Absicht bestanden konnte, der Neutralität Belgiens mit allen Mitteln Achtung zu verschaffen. Jagow sagte weiter, Deutschland habe die belgische Neutralität nicht vor dem 2. August dem französischen Botschafter die Unterbrechung der britischen Flotte zugelassen habe für den Fall, daß die britische Flotte französische Küsten angriffe. Jagow verschweigt die Tatsache, daß Grev bereits am 31. Juli die französische und die deutsche Regierung befragte, ob sie bereit wären, die belgische Neutralität zu achten, und daß Frankreich unverzüglich die gewünschte Antwort gab. Jagow aber erwiderte am 31. Juli, er könne nicht antworten; schließlich hat die Antwort Rein gelautet. Jagow erklärte ferner, daß Grev am 1. August dem deutschen Botschafter mitgeteilt habe, die Neutralität Englands zu verschaffen, die Neutralität Belgiens zuzusichern. Diese Angaben sind nicht von der deutschen Regierung aus. Es genüge, die Rede Grevs im Unterhause zu erinnern, worin er sagte: Ich möchte ein Wort hinzuzufügen über persönliche Angelegenheiten, die der Botschafter unabhängig von Mitteilungen seiner Regierung machte. Der Botschafter wirkte für den Frieden, aber er, wie andere gleich ihm, besaß keine wirkliche Autorität in Berlin. Das ist eine Erklärung für die Erfolglosigkeit unserer Bemühungen für den Frieden.

Der Unterstaatssekretär Ueland geht in diesen Bemerkungen um die Hauptsache nicht zu Wort. Nicht für den Fall einer Verletzung der Neutralität Belgiens, auch nicht für den Fall eines deutschen Eingreifens auf Paris hatte der Staatssekretär Grev das Verhalten Englands zur Unterstützung Frankreichs in Deutschland gestellt, sondern lediglich für den Fall eines deutschen Angriffs gegen die Südküste des Kanals. Dieser Umstand ist von wesentlicher Bedeutung. Er bildet den Kernpunkt dafür, daß Frankreich wie Belgien den britischen Interessen geopfert werden.

Ueland behauptet, Belgien sei nicht von England angegriffen worden. Wir verweisen ihn auf Aktenstücke der belgischen Regierung. Nach Nr. 153 des englischen Weisungsbuchs erbat die belgische Regierung die diplomatische Intervention der englischen Regierung zum Schutz der Neutralität Belgiens. Nach Nr. 155 antwortete England auf die Aufforderung, Belgien solle sich mit allen Mitteln wehren, die es verfüge, etwaigen Verletzungen Deutschlands zu bewegen, Belgien zur Preisgabe seiner Neutralität zu bewegen. Gleichzeitig versprach England Hilfe.

Die Frage des Botschafters Fürsten Lichnowsky an England, ob dieser die Neutralität Englands versprechen könne, falls Deutschland die Neutralität Belgiens zuzusichern, ist ein dienstliche Frage. Die deutschen Botschafter sind in solchen Fällen das Sprachrohr ihrer Regierung. Glaubte man, daß der Botschafter diese Frage nur für seine Person stelle, so war es für den britischen Staatssekretär, bei derartigen Friedenswillen, um so leichter, eine Zustimmung über Englands Neutralität zu geben. Grev hat aber dieser Zusage, auch in der unverfänglichen Weise einer persönlichen Rückäußerung auf eine persönliche Frage, ausgewichen. Er wollte sich nach keiner Seite binden; es fehlte ihm auch der Wille zum energischen Handeln, vor allem zu einer ernstlichen Einwirkung auf England.

Diese absichtliche Unentschlossenheit in der Haltung Englands ist für den Ausbruch des Krieges verantwortlich, nicht ein Mangel an Friedenswillen bei der belgischen Politik, geschweige eine deutsche Militärpartei, die die englische Minister nur auf Grund ihrer gänzlich unrichtigen Kenntnis deutscher Verhältnisse glauben können.

**Deutsches Reich.**  
Geht und Flotte. Aus dem Armeeverordnungsblatt. Nach der Kabinettsorder vom 17. November 1887 sind die im mobilen Verhältnis in Offizierstellen verwehrenden Unteroffiziere — Offizierstellvertreter

— in und außer Dienst vorgelegte sämtlicher Unteroffiziere; sie sind ihnen somit übergeordnet. Zur Behebung etwaiger Zweifel wird darauf hingewiesen, daß demzufolge die Offizierstellvertreter von sämtlichen Unteroffizieren, also auch von solchen mit Offizierzeitengewehr, militärisch zu grüßen sind.

Die Befegung von benachbartem feindlichen Gebiet hat eine Aufhebung der Zollgrenze nicht zur Folge. Die Zollbestimmungen sind daher zu beachten. Das Kriegsministerium bestimmt, daß bis auf weitere Anordnung die diesjährigen Herbstkontrollkumulationen nicht abzuhalten sind.

**Ins Große Hauptquartier hat sich am 6. d. M. der Stellvertreter des Reichsanzlers und Vizepräsident des Staatsministeriums, Dr. Delbrück, für einige Tage zu Besprechungen mit dem Reichsanzler begeben. In seiner Begleitung befindet sich der Unterstaatssekretär in der Reichsanzler Bahnstraße.**

**Das erstackte deutsche Nationalgefühl.** Der Ausschuß des sachsen-gothaischen Landtages beschloß, das herzogliche Staatsministerium zu ersuchen, dem Landtag möglichst bald den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, das in Abänderung des Staatsgrundgesetzes vom 3. Mai 1852 und des Gesetzes über die Thronfolge in den Herzogtümern Koburg und Gotha vom 15. September 1899 Angehörige auswärtiger Staaten von der Nachfolge in der Regierung der Herzogtümer ausschließt. — Man darf wohl erwarten, daß auch in anderen Bundesstaaten klare Verhältnisse hinsichtlich der Sukzessionsfrage geschaffen werden.

**Die Verfolgung des Verrätergefandels.** Vom Kaiserlichen Kommandanturgericht in Straßburg wird der praktische Arzt Dr. Pierre Bucher, bisher in Straßburg, jetzt unbekanntem Aufenthaltsort für sabotagefähig erklärt und des Kriegsverrats beschuldigt. Sein Vermögen wird mit Beschlagnahme belegt. Dr. Bucher war bekannt als Herausgeber der „Revue Alsacienne Illustrée“ und der „Cahiers Alsaciens“, sowie als eifriger Förderer der „Idée Française“ im Lande. Aus dem Kreise der „Revue Alsacienne“ sind u. a. auch die alljährlichen Vorträge französischer Redner in Straßburg veranstaltet worden.

Ferner hat das außerordentliche Kriegsgericht in Straßburg gegen D. Blumenthal nunmehr auch einen Steckbrief erlassen, dem schon am 12. September bekanntgegeben wurde, daß gegen ihn die Untersuchungshaft wegen Hochverrats verhängt und sein Vermögen beschlagnahmt worden ist. — Das Kriegsgericht Kolmar erläßt eine Beschlagnahmeverfügung in der Untersuchungssache gegen den 1894 geborenen Studenten Heinrich Koch und den 1896 geborenen Schüler Renatus Koch, beide aus Gembweiler wegen Kriegsverrats; sie sind hinreichend verdächtig, während eines gegen das Deutsche Reich ausgebrochenen Krieges in der feindlichen Macht Dienst genommen zu haben und die Waffen gegen das Deutsche Reich zu tragen.

**Die deutschen Kriegskontributionen.** Das amtliche Verzeichnis der Kriegsschadigungen, die bisher von den Deutschen den besetzten Gebieten auferlegt worden sind, ist, nach einer dem Berner „Bund“ aus Bordeaux zugegangenen Meldung, folgendes: Brüssel 200 Millionen Frank, Provinz Lüttich 50 Millionen, Stadt Lüttich 10 Millionen, Löwen 100 000 Frank, Lille 7 200 000 Frank, Arrmentières 500 000 Frank, Lens 700 000 Frank, Roubaix und Tourcoing 1 Million, Termonde 1 Million, Provinz Brabant 450 Millionen, Gent 100 000 Frank, dazu 2200 Zigarren, 220 Fäßchen Mineralwasser, 100 Fehr- und 10 Motorräder, Amiens 1 Million und 100 000 Zigarren, zusammen also 721 500 000 Frank, von denen aber nur ein sehr geringer Teil eingegangen ist. So hat Brüssel nur 30 Millionen abgegeben.

### Ausland.

**Englische Kriegsakte schon vor der Kriegserklärung.**  
Ein großes Hamburger Haus hat vor kurzem, wie die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ feststellt, von seiner Zweigniederlassung in Niederländisch-Indien die briefliche Mitteilung erhalten, daß die englische Kabelgesellschaft ein am 28. Juli in Niederländisch-Indien nach Hamburg aufgegebenes Telegramm des Inhalts „Drahtet Zustand“ nicht befördert hat. Ein weiterer Beweis dafür, daß ein Hauptmittel der englischen Kriegsführung gegen uns, die Abschneidung von Kabelnachrichten, schon Ende Juli angewandt wurde, während die englische Kriegserklärung erst am 4. August nachmittags in Berlin überreicht worden ist.

**Die Bluttat von Cetajewo vor Gericht.**  
Die Schlussverhandlung gegen den Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin wird, wie das „N. W. Tgbl.“ unterm 6. d. M. meldet, am Montag, den 12. Oktober beginnen. Außer dem Mörder Princip, der die todbringenden Schüsse abgab, sind die Bombenwerfer Cabrinowitsch, sowie andere mehr oder minder an dem Attentat urd an den Vorbereitungen dazu beteiligte Personen angeklagt. Nach Abschluß der ursprünglich für den November anberaumt gewesenen Verhandlung folgt die Aburteilung der anderen Serie von Verschwörern, die der Mörderpartei indirekte Hilfe geleistet und auch die serbische Bevölkerung aufgereizt hatten.

**Kleine politische Nachrichten.**  
Auf Anordnung des Generalgouvernements wurde die Ausfuhr von Pferden aus Belatien, auch über Holland

über Jugenburg, in Weigien verboten; Zuwiderhandlungen haben Beschlagnahme und Bestrafung zur Folge.

Bei den Wahlen zur schwedischen Zweiten Kammer wurden, laut telegraphischer Berichtigung, nicht 97 Sozialisten gewählt, wie am 1. Oktober gemeldet, sondern nur 87.

Wie die norwegische Regierung unterm 5. d. M. offiziell bekannt gibt, ist der Kanal seit dem 3. zwischen 51 und 52 Grad nördlicher Breite durch Minenlegung als gesperrt anzusehen.

In Kopenhagen wurde am Montag die ordentliche Reichstagsession eröffnet. Das Präsidium wurde wiedergewählt.

Einer Meldung aus Durazzo zufolge ist der albanische Thronprätendent Essad Pascha, der bekanntlich im April d. J. vom damaligen Fürsten Wilhelm wegen Verschwörung des Landes vertrieben worden war, am 3. Oktober dort eingetroffen.

Auf Anordnung des Präsidenten wurde am Sonntag in den Kirchen aller Konfessionen der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Gebet für den Frieden abgehalten.

### Die Aufteilung Deutschlands durch seine Gegner.

Einer französischen Zeitung entnehmen wir die interessante Skizze, wie sich unsere Gegner die künftigen europäischen Grenzen dachten. Von allen Seiten haben sie uns ein tüchtiges Stück abgechnitten, doch waren sie gnädig genug, uns wenigstens Thüringen zu lassen. Das mit Thüringen bezeichnete Stückchen Land sollte also nach ihrem Willen das künftige Deutsche Reich sein. Daß Österreich Bayern das künftige Dänemark ein großes Stück von Norddeutschland, wird ohne Zweifel die betreffenden Länder selbst in Erstaunen setzen. Unsere Feldgrauen haben allerdings bei der Bestimmung der neuen europäischen Grenzen auch ein Wort mitzureden. Diese Grenzen, bemessen nach den militärischen Erfolgen der deutschen Truppen, dürften allerdings mit den von Frankreich festgesetzten nicht in allen Punkten übereinstimmen. Jedenfalls sieht man aber aus der Skizze, daß sie es gut mit uns vorhatte, die edle Triple-Entente.



### Aus dem Reiche.

**Deutsche Frontkämpfer?** Man hört sehr zuweilen die Frage erörtern, ob auch in Deutschland feindliche Soldaten unter Umständen sich ähnlicher tückischer Gewalttätigkeit und Niedertracht seitens der Bevölkerung zu versehen haben würden, wie unsere Tapferen sie jetzt in Belgien und Frankreich erfahren müssen. Wie der größte französische Feldherr auf Grund jahrelanger Beobachtungen über diese Frage gedacht hat, geht aus einem Briefe hervor, den Napoleon I. am 2. Dezember 1811 an seinen Marschall Davout, den Generalgouverneur des Departements der Elbmündungen, geschrieben hat. Dieser Brief enthält das höchste Lob, welches der Bevölkerung eines feindlichen Landes erteilt werden kann. Er ist mit vielen anderen Briefen und sonstigen interessanten Schriftstücken aus der großen Zeit vor hundert Jahren abgedruckt in Dr. Tim Klein, „Die Befreiung 1813, 1814, 1815“. (Verlag der „Eine-Mark-achtzig-Bücher“ Langewiesche-Brandt in München-Ebenhausen). Die betreffende Stelle aber, die man den französischen und belgischen Gefangenen im Urtext vorlesen und auch der ausländischen Presse bekanntgeben sollte, lautet:

„Urteilen Sie das selbst, was zu befürchten ist von einem so braven und so vernünftigen Volke, welches von jeder Ausschreitung so weit entfernt ist, daß während des ganzen Krieges kein einziger französischer Soldat in Deutschland ermordet wurde.“

(Nachdruck erwünscht.)  
**Generaloberst von Hindenburg 23mal Ehrenbürger.**  
General von Hindenburg, der ruhmreiche Führer der deutschen Ostarmee, ist bis zum 1. Oktober von insgesamt 23 deutschen Stadtgemeinden, darunter 15 ostpreussischen, zum Ehrenbürger ernannt worden.

# Der Krieg.

## Bericht über die Kriegslage.

**Großes Hauptquartier, 7. Oktober, abends. (Amtlich.)** Die Kämpfe auf dem rechten Heeresflügel in Frankreich haben noch zu keiner Entscheidung geführt. Vorstöße der Franzosen in den Argonnen und auf der Nordostfront von Verdun wurden zurückgeworfen.

Bei Antwerpen ist das Fort Brochem in unserem Besitz. Der Angriff hat den Neethe-Abchnitt überschritten und nähert sich dem inneren Fortgürtel. Eine englische Brigade und Belgier wurden zwischen dem äußeren und inneren Fortgürtel auf Antwerpen zurückgeworfen. Vier schwere Batterien, 52 Feldgeschütze, viele Maschinengewehre, auch englische, wurden in freiem Felde genommen.

Der Angriff der Russen im Gouvernement Suwalki wurde abgewiesen. Die Russen verloren 2700 Gefangene und neun Maschinengewehre.

In Polen wurden in kleinen erfolgreichen Gefechten westlich Zwangorod 4800 Gefangene gemacht.

Wolf-Büro.

## Die Belagerung von Antwerpen.

**Von der holländischen Grenze, 6. Oktbr.** Die Nachrichten aus Antwerpen sind heute dürrig. Sie beschränken sich auf die Wiederholung der Meldung, wonach die Deutschen ihre Artillerie soweit vorgeschoben haben, daß sie die Ortschaften außerhalb des zweiten Befestigungsringes bestreichen können. Ein Taubenflugzeug, so meldet der Amsterdamer Telegraaf, habe verschiedene Sprenggeschosse auf Verfehlern geworfen. Nördlich von Dendermonde, meldet dasselbe Blatt, bemühten die Deutschen sich aufs Neueste, die Ueberlandzufuhr und den Nachschub für Antwerpen abzuschneiden; das sei ihnen indes noch nicht gelungen, da dieser Raum durch die belgischen Forts wirksam unter Feuer genommen werde. Noch immer flüchteten Tausende von Antwerpenern aus der Stadt. Gestern abend durfte überhaupt kein Licht mehr angezündet werden, und um 6 Uhr lag die Stadt völlig im Dunkeln. — Es ist eine Adresse des russischen an das belgische Parlament eingegangen, worin es heißt, ganz Rußland verfolge mit grenzenloser Bewunderung den heldenhaften Kampf, den das tapferere belgische Heer gegen einen frevelerischen und unerbittlichen Feind führe. Mit der größten Spannung lausche es auf die Berichte über die Selbstverleugnung des tapferen belgischen Volkes: „Eure Taten bringen die Heldentaten Eurer Vorväter in Erinnerung, Euer heldenhaftes Verhalten ist das erste und größte Opfer, die gebracht werden müssen, um die Welt von dem blinden Angriff, von deutscher Wut und deutschem Wahnsinn zu erlösen. Ehre den Helden. Es lebe der tapferere belgische Löwe! Möge Euer Wappenspruch: „L'union fait la force“ den Sieg behalten, dann wird auf den Trümmern des zusammengestürzten Bauwerkes an Stelle der allgemeinen Völkerrschaft, die Deutschland anstrebte, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen.“

Die Russen haben von Anfang des Krieges an die lächerlichsten Aeußerungen von sich gegeben, und die eben erwähnte schließt sich den sonstigen Plunderereien der Moskowiter würdig an. Wären die Zeiten nicht so ernst, so würde eine Lachsalbe der ganzen Welt die Antwort sein, wenn man hört, wie gerade von der Nawa her Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit apostrophiert werden.

Ein anderes Stimmungsbild aus Antwerpen bringt die Tijd. Ihr Berichterstatter bestätigt, daß die großen deutschen Geschütze schon die am Fuße der inneren Forts liegenden Dörfer bestreichen, und fährt dann fort, die Belgier kämpfen mit großer Erbitterung und mit um so mehr Eifer, als die englischen Truppen nunmehr angekommen sind. In Antwerpen sage man, es seien 30 bis 40 000 Mann, doch dürfte diese Schätzung stark übertrieben sein. Die beklemmende Frage, ob die Stadt dem Elend und der Verwüstung einer Beschießung ausgesetzt werden würde, beantwortet der Berichterstatter dahin, es gebe Anzeichen dafür, daß König Albert die Stadt verlassen wolle, in weiten Kreisen aber sei die Ueberspannung derart, daß man erkläre: „Vieher die Stadt Straße für Straße verteidigen, als uns übergeben.“ Dem Berichterstatter fiel indes auf, daß um das Fort Stabroef an der holländischen Grenze die Verschanzungen, Drahtversperrungen, Laufgräben usw. nicht in der Richtung gegen den Feind angebracht seien, der die Festung von Norden her berennen könne, sondern „wir erwarten den Feind mit unsern Geschützen und Maschinengewehren ausschließlich aus Antwerpen selbst. Alles ist gegen die Truppen gerichtet, die aus der Provinz selbst herankommen.“ Der Berichterstatter leitet daraus her, daß, wenn einmal die beiden Fortgürtel in der Hand des Feindes seien, die Stadt einfach unverteidigt gelassen würde. Das Hauptquartier würde sich über Ekeren und Cappellen auf Stabroef zurückziehen und dort die Verteidigung bis zum äußersten führen; wenn der Kampf dann verloren ginge, sei wenigstens die Ehre gerettet.

Holland, das selbst eine schwere Zeit infolge des Mangels an Mehlstoffen durchmacht, nimmt sich mildtätig der Tausenden von Flüchtlingen an, die andauernd aus Belgien über die Grenze ziehen. Die Hilfsausschüsse in Breda und andern Orten sind rege tätig; auch die Heilsarmee beteiligt sich an dem Werke. Die Nieuwe Rotterdamse Courant hatte gestern einen Aufruf erlassen, um Unterstützung für etwa 1000 belgische Kinder herrichten zu lassen; heute meldet sie, daß die daraufhin eingegangenen Angebote mehr als ausreichen. — Von der Hügelkette bei Nymwegen vernahm man in den letzten Nächten vielfach Geschützdonner aus der Richtung von Antwerpen; heute ist er auch am Tage zu vernehmen.

**Aus Antwerpen, 7. Oktbr.** Die Lage in Antwerpen ist kritisch. Generalleutnant de Guise, der Befehlshaber der besetzten Stellung Antwerpen, hat gestern an die Bürgermeister der Gemeinden innerhalb des Antwerpener Festungsbereichs folgendes Schreiben erlassen:

„Ich habe die Ehre, zur Kenntnis der Bevölkerung zu bringen, daß die Beschließung der Stadt Antwerpen und Umgebung unermesslich ist. Die Bedrohung mit der Beschließung oder ihre Ausführung wird jedoch keinen Einfluß haben auf die Dauer des Widerstandes, der bis zum äußersten durchgesetzt werden wird. Wer sich der Wirkung dieser Beschließung entziehen will, wird aufgefordert, sich sobald als möglich in nördlicher oder nordöstlicher Richtung zu entfernen.“

## Die Besatzung Antwerpens

so sagt ein Sachverständiger, kann sich entweder kriegsgefangen ergeben oder vorher versuchen, auf holländisches Gebiet zu gelangen, wozu dessen Nähe Gelegenheit bietet. 1871 trat der größte Teil der französischen Ostarmee auf schweizerisches

Gebiet über, um der Kriegsgefangenschaft zu entgehen. Voraussetzt dieses Falles hatte die Schweiz damals großen Teil ihres Heeres an der Grenze zusammengezogen. Die französischen Truppen wurden in der Schweiz gehalten und bis zum Friedensschluß im Innern des Landes gehalten. Nach den völkerrechtlichen Abmachungen müßten gleichen Verhältnisse beim Rückzug der belgischen Truppen auf holländisches Gebiet platzgreifen. Die Regierung Königin Wilhelmine hat bereits alle Vorbereitungen getroffen, um im Bedarfsfalle ihren völkerrechtlich gebotenen Verpflichtungen genügen zu können.

## Mehrere hundert Millionen für Ostpreußen

**Berlin, 7. Oktbr.** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, daß in der Presse von dem Gerücht Notiz genommen, von der Staatsregierung bei der bevorstehenden Landtagung 15 Millionen Mark zur Unterstützung Ostpreußens eingefordert werden sollen. Tatsächlich sind von der Staatsregierung alsbald 15 Millionen Mark zur Ueberwindung des ersten Not in Ostpreußen bereitgestellt worden. Die Landtagung zu beantragenden Mittel für Ostpreußen werden aber ganz beträchtlich höher, nämlich auf mehrere hundert Millionen Mark belaufen.

## Die Kämpfe in den Karpathen.

**Budapest, 7. Oktbr.** Einem amtlichen Berichte haben unsere Truppen die in Maramaros-Sziget gebrochenen russischen Heeresreste geschlagen und bereits bis Nagybocsko verfolgt. Die Verwaltungsbehörden werden im Laufe des heutigen Tages ihre amtliche Tätigkeit wieder aufnehmen. Die Verteidigung der in dem Kampf bei Ujsok gefallenen Russen dauert fort. Mehr als 8000 russische Leichen begraben worden.

## Die gemeinsamen Operationen in Südpolen und Ungarn.

**Budapest, 5. Oktober.** Der Obergespan des Maramaroser Komitats hat an die Szatmarer Behörden ein Telegramm gerichtet, in dem er die erfreuliche Nachricht teilt, daß sich die russischen Truppen im Rückzuge befinden und keine Gefahr mehr vorhanden sei. Die österreichisch-ungarischen Truppen hätten sich, nachdem sie Maramaros geräumt hatten, in eine ausgezeichnete Position bei Nagybocsko zurückgezogen und dort die von mehreren eintreffenden Hilfskräfte abgewartet. Dann seien sie auf Offensive übergegangen. Die Schlacht habe für die österreichisch-ungarischen Truppen günstig begonnen.

**Budapest, 6. Oktober.** Der Sonderberichterstatter der „Uz Est“ meldet: Der Kampf mit den eingebrungenen russischen Truppen ist noch nicht vollständig beendet, ist zurzeit noch unmöglich, einen eingehenden Bericht zu geben, in dessen kann schon gesagt werden, daß nordwärts von Maramaros Sziget und bei Tarczocz die russische Kolonne zurückgeschlagen wurde. An diesen Kämpfen haben auch inzwischen eingetroffene deutsche Streitkräfte teilgenommen. Zwischen Polens und Ungarns machen die Russen einen letzten Versuch, unsere Truppen zu durchbrechen, allein auch hier wurden sie zurückgeschlagen. Unsere Truppen verfolgten die sich zurückziehenden Russen. Es wurden viel Gefangene gemacht, das Komitat Bereg ist vom letzten Mann russischer Kavallerie befreit.

## Der älteste Leutnant.

**Berlin, 6. Oktbr.** Der älteste diensttuende Leutnant im deutschen Heere dürfte nunmehr wohl endgültig festgestellt sein. Beim 1. Ersatz-Landsturm-Bataillon Wiesbaden ist es

# Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

63

Er war in den Wald gegangen, um die Büchse zu holen, dem Förster zum Verrger wollte er das Wild in Massen niederhauen. Er hatte eben die Waffe aus dem Versteck herausgenommen, als er den Baron kommen sah, der Hof gegen ihn flammte in seiner Seele wieder auf, zu ihm gesellte sich die Angst, daß der grausame Mann ihn entdecken und abermals mißhandeln könne.

So hatten Angst und Haß zugleich die unselige Tat bewirkt, für die das Gesetz nur die Todesstrafe kannte.

Anton Ungewitter wurde in der Tat zum Tode verurteilt, vom Landesherrn aber zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe begnadigt. Dagobert mußte natürlich sofort nach dem Geständnis des Schuldigen aus der Untersuchungshaft entlassen werden und war früher am lauesten seine Schuld betout hatte, der nahm jetzt am eifrigsten ihn in Schutz.

Daß Baron Dagobert sofort nach seiner Befreiung erklärt hatte, er wolle die Flüchtigen nicht verfolgen lassen, wurde ihm als Edelmut angerechnet, die Schurken hatten ja solche Rücksicht nicht verdient.

Man beschäftigte sich nun auch mit dem Notar Tellenbach, man sagte sich, daß der langjährige Justiziar der Familie den Intriguen gegen Baron Dagobert nicht ferngestanden haben könne, man zog aus der Verlobung des Hauptmanns Tellenbach mit der Baroness von Darboren Schlüsse, die der Wahrheit sehr nahe kamen.

So leise und heimlich auch darüber gesprochen wurde, der Notar wußte sehr genau, wie man über ihn urteilte, er las es in den Gesichtszügen seiner Kollegen, wenn er im Gerichtsgelände erschien, er empfand es mit peinlicher Schärfe, wenn bei seinem Eintritt in die Weinstube das allgemeine Gespräch verstummte.

Am Tage nach der Entlassung Dagoberts fuhr er nach Eichenhorst hinaus, er mußte wissen, woran er war, und was er von dem nunmehrigen Majorats Herrn zu erwarten habe.

Er fand dort einen Kreis von Menschen, die ihm nur alle feindlich gesinnt waren und deren Bestimmungen gegen ihn nicht einmal durch das eigne Glück gemildert wurden.

Baronin Adalgunde hatte kurz vorher Adalchen in die Arme Dagoberts geführt und ihren mütterlichen Segen zu dieser Verbindung gegeben. Für sie war das ein großes gewesen, und gewissermaßen als Entschädigung dafür forderte sie die strengste Verfolgung des Mannes, der mit seinen schlimmen Ratschlägen stets ihr Feind gewesen war.

Dagobert, der Rittmeister von Schwind, Doktor Steinfelder und dessen Braut, ja sogar die Baroness Theodora, die doch seine Schwiegermutter werden sollte, verurteilten ihn

scham, sie nannten ihn den bösen Dämon des Barons Kurt von Darboren.

Er suchte sich gegen die Vorwürfe zu rechtfertigen, die ihm gemacht wurden; es war nutzlose Mühe, Baronin Adalgunde erinnerte ihn an ihre Ueberführung in die Irrenanstalt und erklärte, es gebe nichts, was diese niederträchtige Handlung rechtfertigen könne.

Es gelang ihm nicht mit großer Mühe, Dagobert zur Bewilligung einer gewissen Unterredung zu bewegen.

Er wollte nun sagen, daß der Haß der Baronin begründet sei, und daß er auch noch nach dem Wortlaut des Familienstatuts die Berechtigung habe, gegen die Uebernahme des Majorats zu protestieren, daß es somit im Interesse der Familie liege, auf jeden Angriff gegen ihn zu verzichten, aber Dagobert schnitt ihm das Wort mit der Erklärung ab, er habe schon beim Gericht den Antrag gestellt, den Doktor Hermann Steinfelder zum Justiziar der Familie Darboren zu ernennen.

Verzichte er auch auf die Verfolgung des flüchtigen Verwalters, so sei damit doch nicht gesagt, daß er alles vergeben und vergessen wolle, im Gegenteil, er sei entschlossen, alle Verwaltungsbücher und amtlichen Handlungen des Justiziars einer strengen Prüfung zu unterwerfen.

Er wisse, daß der Hauptmann Tellenbach diesen Entschluß billige, und aus Rücksicht auf den Verlobten seiner Cousine werde er auf eine kriminelle Untersuchung verzichten, das sei aber auch die einzige Rücksicht, die er nehmen könne und dürfe.

Der Notar versicherte noch einmal, daß er sich von jeder Schuld frei wisse und daß auch eine Kriminaluntersuchung nichts Strafbares an den Tag bringen könne. Dann warf er die Frage auf, ob und was der Majorats Herr für seine Cousine zu tun gedenke.

Dagobert antwortete darauf, daß der Nachlaß seines Onkels eine standesgemäße und reiche Aussteuer der Braut sicher stelle; außerdem werde Baroness Theodora von ihm eine bedeutende Jahresrente aus den Einkünften des Majorats empfangen.

Damit war das Gespräch beendet, der Notar nahm mit schwerem Herzen Abschied, er hatte nun die Gewißheit, daß er keine Rücksicht erwarten dürfe.

Aber er trug trotzdem das Haupt hoch erhoben, als der alte Kammerdiener ihm das Geleit zum Wagen gab. Die siegestrohe, triumphierende Miene gefiel ihm nicht.

„Wir werden Sie hier wohl auch nicht oft mehr sehen, Herr Notar?“ erlaubte der Kammerdiener sich zu fragen.

„Wahrscheinlich nicht, aber ob es dadurch besser wird, das steht auf einem andern Blatt geschrieben,“ erwiderte der Notar ironisch. „Für alle werdet keine Freunde daran haben, wenn die zukünftige Gnädige das Regiment führt. In Euern Augen bleibt sie die Tochter des Försters, deren Hochmut Euch oft genug geärgert hat.“

„Verzeihen Sie, wir haben sie bereits von einer besseren

Seite kennen gelernt,“ sagte Jakob lächelnd, „sie wird uns eine gütige Herrin sein!“

„Und ihr Herr Papa sitzt mitten unter Euch im Gefährt zimmer!“

„Auch das ist eine falsche Voraussetzung. Der Herr tritt in den wohlverdienten Ruhestand und lebt in der Stadt von seinen Renten. Die Diener, die auf Hans Weisbach bleiben, und ich freue mich, daß ich zu ihnen gehöre, sind alle um ihr ferneres Geschick unbeforgt, Antreue schlägt die eigenen Herrn, das hat Ranny erfahren müssen, die wir zusehen mag, wo sie ein so gutes Unterkommen wieder finden.“

Der Notar stieg schweigend in den Wagen und ließ sich absetzen; er wollte ihm seinen Aerger über die verkehrten Hoffnungen nicht verraten.

„Verloren!“ murmelte er, als der Wagen von dem rollte, „alles verloren! Ich spiele va banque, und meine Hoffnung war falsch. Nun sind wir am Ende angekommen und es bleibt mir nur noch übrig, das letzte Opfer zu bringen.“

Er kam in scheinbar heiterer Stimmung am Abend des Tages nach Hause. Georg war nicht anwesend, der alte Notar fragte einige Male nach ihm, bevor er zu Bette ging.

Er hatte in seinem Arbeitszimmer bis in die Nacht gearbeitet und einige Flaschen schweren Weines getrunken. Das letzte Glas nahm er mit ins Schlafgemach, — der nächste Morgen in Scherben auf dem Fußboden, — der Notar Tellenbach war tot, es schien ein sanfter, plötzlicher Tod gewesen zu sein, ein friedlicher Zug lag um die erstarrenen Lippen. Der Hausarzt war sofort gerufen worden; Georg brachte ihn zur Leiche.

Der Doktor neigte sich über den Toten, sein Gesicht war bleich, als er das Haupt wieder erhob.

„Wir wollen einen Herzschlag als Todesursache beschreiben,“ Herr Hauptmann,“ sagte er leise und Georg, der erschrocken zusammenfuhr, verstand ihn augenblicklich. „Entfernen Sie die Glascherben, ehe es einer neugierigen Person in die Hände fällt, die an ihnen noch lebt, einer Prüfung zu unterziehen. Im Kabinett des Vaters fand Georg einen verpackten Brief mit der Adresse Dagoberts; er selbst brachte ihn mit aus.“

Dagobert war erschüttert, als er die an ihn gerichteten Zeilen gelesen hatte.

„Der Tod sühnt alles,“ sagte er, „der letzte Wunsch des Vaters soll erfüllt werden, dem toten Gegner kann ich vergeben, von einer gerichtlichen Untersuchung ist nun keine Rede mehr.“

Er zündete eine Kerze an und hielt den Brief über die Flamme, bis das Papier vom Feuer verzehrt war, dann teilte er dem Freunde die Hand, der letzte Schatten, der ihm Blick in die Zukunft noch getrübt hatte, war nun geschwunden.

— Ende! —

71. Lebensjahre stehende Konful S. Niech aus Antwerpen  
voller Frische und jugendlicher Mäßigkeit Dienst wie der  
Leutnant. Leutnant Niech hat bereits 1870-71  
in Landsturmabteilung ist besonders stolz auf seinen Leutnant.

### Deutsche Erfolge in Kamerun.

Berlin, 7. Oktober. (Nichtamtlich.)  
Die Kolonialen Kriegsschauplätze liegen heute  
verschiedene Nachrichten vor: Aus Tokio wird  
gemeldet: Eine Marineabteilung be-  
trachtete die Inseln, ohne Widerstand zu finden,  
und brachte die Befestigungswerke, Waffen  
und Munition in ihren Besitz. Für die eng-  
lischen Kaufleute wurde die Einfuhr freige-  
geben. Die Marineverwaltung erklärt, die  
Abgabe sei eine rein militärische Handlung  
gewesen. Eine dauernde Besetzung sei nicht  
absichtlich: — Befestigungswerke existieren in  
Salait nicht. Hinsichtlich der Waffen und  
Munition kann es sich nur um geringfügige  
Bestände handeln.

### England führt den Krieg noch länger als 20 Jahre.

es sein muß, so sagt die Londoner „Times“: Das  
englische Reich zählt 400 Millionen Menschen, seine Ver-  
waltungskosten 200 Millionen; je länger der Krieg dauert, um so  
mehr wird England sein. Bald werden wir eine Million  
Soldaten haben, im kommenden Jahre zwei Millionen,  
im nächsten drei Millionen usw., bis, meint das englische Blatt,  
unser Bedingungen annehmen wird. Vorausge-  
setzt ist freilich, daß England nicht sehr viel früher genötigt  
wird, die deutschen Bedingungen anzunehmen.

### Ein neuer Mißerfolg der französischen Flotte vor Cattaro.

Der römische „Corriere d'Italia“ erfährt aus Gio-  
anni di Medua am 5. d. M., daß drei französische  
Kreuzer und ein Kreuzer das Bombardement auf die  
Bucht der Bocche die Cattaro tags vorher um 3 Uhr nach-  
mittags ausgenommen haben. Das Fort „Justicia“ habe  
keine Feuer, das bis abends dauerte, erwidert. Die Be-  
schädigung der Forts sei gering. Dagegen seien zwei  
französische, während der letzten drei Jahre gebaute Kreuzer  
schwer beschädigt, indem zum Teil die Maschinen zer-  
trümmert und die Schornsteine zertrümmert seien. Die beiden  
Kreuzer seien langsam im Schlepptau anderer Kreuzer  
aus dem Kanal von Korfu gefahren.

### Verschiedene Nachrichten.

Stuttgart, 7. Oktober. (Nichtamtlich.) Der würt-  
tembergische Generalmajor v. Stein hat das Eisene Kreuz  
erhalten.  
Hamburg, 7. Oktober. (Nichtamtlich.) Die Bürger-  
versammlung einstimmig den Senatsantrag auf Be-  
stimmung von 100 000 Mark zur Unterstützung der vom  
Krieg betroffenen elsaß-lothringischen Bevölkerung.  
Sofia, 7. Oktober. (Nichtamtlich.) Die Zeitung  
meldet: Unter der Mannschaft des 17. serbischen  
Regiments kam es zu einer Meuterei. Die Soldaten  
schloßen den Brigadeführer Budonowicz, der sich  
bei dem Regiment aufhielt. Auch der Regiments-  
arzt Malewicz und zahlreiche Offiziere wurden erschossen.  
Gegen das meuternde Regiment entsandten Mannschaften  
nichts ausrichten.

### Lokales und Provinziales.

Serbom, den 8. Oktober 1914.

### Auszug aus der Preussischen Verlustliste

1. Infanterie-Regiment Nr. 116, Bataillon 3. Bataillon,  
Kompanie: Reservist Julius Schäfer VI. = Mandeln  
tot; 10. Kompanie: Reservist Oswald Eibach =  
Dillkreis) vermisst; 11. Kompanie: Tambour  
Peter Frohnhausen (Dillkreis) leicht ver-  
wundet; Reservist Karl Weiner = Haiger (Dillkreis) leicht  
verwundet; Reservist Albert Schnaugh = Frohnhausen (Dillkr.)  
verwundet; Reservist Adolf Pfaff = Donsbach (Dillkr.)  
verwundet; 12. Kompanie: Reservist Friedrich Wilhelm Hofl =  
Dillkreis) tot; Reservist Wilhelm Heinrich  
Straßersbach (Dillkreis) tot; Musikant Karl  
Großmann = Serbom (Dillkreis) verwundet;  
Reservist Gustav August Herrmann = Nanzengbach (Dillkreis)  
verwundet; Reservist Friedrich Wilhelm Vieber = Hirzenhain  
(Dillkreis) vermisst.

### Eisenbahngüterverkehr.

Bei der dauernden  
Verengung eines sehr erheblichen Teiles des Güter-  
verkehrs durch die Kriegsverwaltung und den Ein-  
bruch des Kriegsbetriebes auf den Wagenlauf wird  
die Schwierigkeit in diesem Herbst voraussichtlich besonders  
begegnen. Es ist daher unbedingt  
jedem einzelnen Verkehrstreibenden sich im Interesse  
möglichste Beschränkung bei der Inanspruch-  
nahme nach Möglichkeit beschleunigt. Die durch die  
Kriegsverwaltung jetzt zu treffenden besonderen Maß-  
nahmen sind im Interesse der gesamten Volkswirtschaft not-  
wendig, zu deren Förderung jetzt jeder Verfrachter Opfer  
bringen muß.

### Ausnahmen von den Ausfuhrverboten.

Die Behandlung der Gesuche um Ausnahmen von den  
Ausfuhrverboten des Krieges erlassenen Ausfuhrverboten zu  
ermitteln, hat der Kriegsausschuß der Deutschen Industrie  
in einem Bescheid mit dem Herrn Reichskanzler ein besonderes  
Verständnis mit den erforderlichen Erläuterungen vor-  
gelegt. Das Ministerium kann durch die Geschäftsstelle des  
Kriegsausschusses, Berlin W. 9, Unterstraße 25 III, bezogen

### Zinn, 8. Oktober.

Der Unteroffizier Ernst Politz  
erhielt das Eisene Kreuz; aus unserem Orte  
wurde der zweite Dekorierter. — Der Elektriker Heinrich Jung,

ein Sinner Kind, befindet sich als Matrose auf der rühmlichst  
bekanntem „Emden“ in den indischen Gewässern.

### Offenbach (Dillkreis), 8. Oktober.

Wieder sind  
zwei von hier kampfesroh ausgezogene Krieger im Felde der  
Ehre gefallen. Es sind dies die Reservisten Theodor Seitzer  
und Karl Kessler, beide bei den Stiern eingereicht.  
Limburg, 7. Oktober. Gestern wurden folgende Herren  
als Ersaggeschworene für die am 19. ds. Mts. be-  
ginnenden Schwurgerichtsverhandlungen ausgelost: 1) Müller  
Christian, Wagner in Reinaltenstätten, 2) Weil Philipp  
Friedrich, Landwirt in Unter, 3) Paulus Heinrich, Land-  
wirt in Hörbach, 4) Weis Karl, Bauunternehmer in  
Braunsfels, 5) Horn Johann H., Landwirt in Steinbach,  
6) Lorenz August, Kaufmann in Diez.

### Aus dem Taunus, 7. Oktbr.

In den Taunusorten  
Neuenhain, Altenhain, Schneidhain und Hornau wurden  
größere Abschlässe von Kelterroßt für die führenden Frank-  
furter Apfelweinkelereien vereinbart. Der Preis stellte sich  
auf 11,40 Mark für den Doppelzentner frei Lieferungsort  
und auf 12 Mark frei bis Frankfurt. Obwohl diese Preise  
noch ziemlich hoch sind, stehen sie doch gegen die vorjährigen  
um etwa 2 Mark zurück.

### Frankfurt a. M., 6. Oktbr.

Heute wurde Prinz  
Friedrich Wilhelm von Hessen, der sich bis jetzt  
zu seiner Genesung in Cronberg aufhielt, in die hiesige Privat-  
klinik von Sanitätsrat Dr. Lampe verbracht. Hier soll die  
Lage der Kugel durch Röntgenstrahlen festgestellt werden.  
Der junge Prinz wurde bekanntlich in Frankreich durch einen  
Lungenschuß schwer verwundet. Sein Befinden gibt zu Be-  
sorgnissen keinen Anlaß mehr. Auch die Genesung seines  
Vaters, des Prinzen Friedrich Karl, macht erfreuliche  
Fortschritte.

### Frankfurt a. M., 6. Oktbr. (Ein Millionen- konkurs.)

Der Zusammenbruch des großen Warenkredit-  
hauses N. Fuchs wächst sich immer mehr zu einer Millionen-  
pleite aus, deren Höhe sich für das hiesige Haus allein bis  
jetzt auf 3,5 Millionen Mark beläuft. Durch den Fall des  
hiesigen Geschäfts sind aber auch neun große Zweig-  
geschäfte in verschiedenen Städten Deutschlands faillit ge-  
worden. Die gesamten Passiven aller Geschäfte beliefert man  
auf 8 Millionen Mark. Bei der Prüfung der Konkursmasse  
des hiesigen Hauses ergab sich die nicht uninteressante Tat-  
sache, daß der Inhaber für seine Privatbedürfnisse  
allein 60 000 Mark jährlich der Kasse entnahm, ein  
Kriegsangehöriger, das ungezählte kleine Leute durch ihre Ab-  
schlagszahlungen mit aufbringen mußten.

### Frankfurt a. M., 6. Oktbr.

Gegenwärtig wird  
von hundert jungen Mädchen eine planmäßig eingelegte  
Hausammlung von Wollfäden und Unterwäsche für die  
Soldaten durchgeführt. Der Erfolg ist ein über Erwarten  
gewaltiger. Nicht eine Familie hat sich bisher von dieser  
Sammlung ausgeschlossen. Viele geben weit über ihre Ver-  
hältnisse. Die für die Hausammlung, die noch einige Tage  
währt, vorgesehenen Sammelräume sind schon längst überfüllt;  
neue Säle mußten geöffnet werden, um den riesenhaft an-  
schwellenden Gabenstrom bergen zu können. Der Zudrang  
der Spender zu den Sammelstellen erreichte zeitweilig eine  
solche Höhe, daß Schutzleute, im besten und schönsten Sinne  
des Wortes, zum „Schutz“ der Empfänger und Gabenordner  
ausgeboren werden mußten.

### Gefangene französische Offiziere in Frank- furt.

Auf der Durchfahrt von Köln nach Süddeutschland  
traf gestern hier eine Anzahl gefangener französischer Offiziere  
auf dem Hauptbahnhof ein. Die außerordentlich sorgfältig  
geleiteten Leute befanden sich ihrer Würde entsprechend unter  
der Bedeckung deutscher Sergeanten und Unteroffiziere. Während  
ihres hiesigen Aufenthaltes wurden sie im Konferenzzimmer  
des Hauptbahnhofes bewirtet. Einzelne Offiziere, die fließend  
deutsch sprachen, unterhielten sich mit den Begleitmannschaften  
in recht lebhafter Weise, wobei sie ihrer Verwunderung Aus-  
druck gaben, den Bahnhof und das Bahnhofsviertel noch  
unverändert zu finden. Um 2,32 Uhr nachmittags fuhren die  
Offiziere über Hanau nach Ingolstadt. Hier erhalten sie  
ständigen Aufenthalt.

### Wie du mir, so ich dir.

Das Verbot Eng-  
lands, keinem deutschen Schuldner Zahlungen zu leisten,  
parierte die deutsche Regierung mit der gleichen Waffe. Die  
Folgen dieses deutschen Verbots bekommt jetzt ein Engländer,  
der hier auf der Zeit ein großes Mietshaus besitzt, recht  
deutlich am eigenen Leibe zu spüren. Allen seinen Mietern  
wurde unterfragt, während des Krieges die Miete an ihn zu  
bezahlen, ein Verbot, das von den zahlreichen Mietern mit  
großer Freude aufgenommen wurde. Wer aber trotzdem  
bezahlen will, findet dazu auch Gelegenheit, wenn er das  
Geld bei der Reichsbank hinterlegt.

### Bad Homburg v. d. G., 6. Oktbr.

(Prinz  
Oskar als Fürsprecher.) Als Prinz Oskar von Preußen,  
der sich bekanntlich zu seiner Erholung hier aufhält, dieser  
Tage mit seiner jungen Gemahlin in der Stadt weilte, wurde  
er von einem 17-jährigen Soldaten auf der Straße angerebet.  
Der junge Mann stellte sich als Kriegsfreiwilliger vor, er  
sei schon im Felde gewesen und dort verwundet worden. Er  
bat den Prinzen, seinen Einfluß dahin geltend zu machen,  
daß er wieder nach Frankreich käme. Der Prinz wies ihn  
an das zuständige Bezirkskommando höchst, wo er (der Prinz)  
ihn schon empfehlen wolle.

### Klein Schwalbach, 6. Oktbr.

Zu Zwecken der  
Kriegsfürsorge für die Angehörigen von Feldzugteilnehmern  
stellt die Gemeinde monatlich 600—700 Mark zur Verfügung.  
Außerdem sollen zur Linderung der Not unter den Arbeits-  
losen Notstandsarbeiten verrichtet werden.

### Ober-Wöllstadt, 7. Oktbr.

Der achtjährige Sohn  
des Schreiners Stark hängt sich an einen vorüberfahrenden  
Wagen. Er geriet dabei mit den Weinen in die Räder wurde  
mehrfach herumschleudert und schließlich zu Tode ge-  
quetscht. Zwei andere Kinder, die mit dem kleinen Stark  
das gleiche Spiel trieben, kamen mit dem Schrecken davon.

### Weilburger Wetterdienst.

Vorausätzliche Bitterung für Freitag, den 9. Oktbr.  
Bewölkung etwas abnehmend ohne erhebliche Regen-  
fälle, nächst wieder kälter.

### Bermischtes.

Reuter über französische Kriegslügen. In der  
„Bosnischen Zeitung“ teilt Frau General Conrady den  
folgenden hübschen Spruch mit, den Friz Reuter ihrem  
Gatten im Jahre 1870 überreichte:

Sei selgen, dat sic de Balken bögen,  
Un glöwen of sülwsten, wat sei lögen;  
Sei heww'n de gewunne Slachten slagen,  
Denn heww'n je mal Bismarken, denn Mofiken bin  
Krogen;

De Franzos' is en Held un de Preuß is en Schult.  
De Franzos' sett den Preußen nu bald an de Luft!  
Ja awer, de Wahrheit kümmt doch an den Dag,  
Un mit de Wahrheit noch männige Slag,  
Denn de preußische Kugeln gehn grad' ehren Strich  
Un de preußische Kanonen, die leigen nich.

Gegen die Fremdwörter veröffentlicht der Deutsche  
Sprachverein jetzt in Berlin durch Säulenanschlag einen  
Aufruf, worin es heißt: „Wir leben in großer Zeit.  
Deutsche Waffen, deutsches Wesen dringen siegreich vor  
und werden, will's Gott, den Sieg behaupten. Berechtigter  
Stolz auf unser Deutschtum erfüllt uns alle; darum Kampf  
denen, die es bedrohen, Kampf draußen auf dem Felde  
der Ehre, aber auch dahel im Kampf im Geistes- und Wirt-  
schaftsleben. Unsere schlimmsten Hasser und Hezer, die  
Engländer und die Franzosen, wollen die Vernichtung  
deutscher Arbeit, die Knechtung deutschen Wesens. Wie  
sie uns bekämpfen in Politik und Gewerbe, so haben sie  
uns allezeit verlacht und verspottet wegen unserer Aus-  
ländererei, unserer Nachahmung ihrer Moden und Sitten.  
Darum hinaus endlich mit welschem Wesen aus Sprache  
und Sitt!“

Der Deutsche Sprachverein führt eine Reihe unnötiger  
fremdsprachlicher Bezeichnungen aus dem Geschäftsleben  
an und schlägt mit der Forderung: Deutsche Schilder über  
den Türen und Läden, deutsche Speisekarten und deutsche  
Namen in den Geschäften!

Die Herkunft des Strumpfes. Unsere Mütter und  
Töchter sind jetzt eifrig an der Arbeit, um für die im Felde  
stehenden Krieger warmes Unterzeug und vor allem  
Strümpfe zu stricken. Der Strumpf hat im Laufe der  
Jahrhunderte eine eigentümliche Wandlung durchgemacht.  
Weder im klassischen Altertum noch im ersten Teil des  
Mittelalters kennt man den Strumpf. Seinen Ursprung  
verdankt er einem Beinleid, das von den Männern in  
der zweiten Hälfte des Mittelalters, von den Hüften bis  
zu den Füßen reichend, getragen wurde. Im Anfang  
weil, im Lauf des Mittelalters immer enger werdend und  
zuletzt in einem Stück gearbeitet, bekleidete es Fuß, Bein  
und Schenkel. Diesen Charakter, nur vielfach variiert,  
behielt es bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Hier trat  
ein Wendepunkt ein, und zwar sollen es die Deutschen  
gewesen sein, die sich gegen das zitraubende An- und  
Ausziehen dieses Bekleidungsstückes auflehnten, und  
die infolgedessen die lähne Trennung des Beinleides  
am Knie vornahmen. So entstand der Strumpf, der  
nun seinen Siegeszug über alle zivilisierten Länder antrat.  
Während bis dahin nur die Männer das Strumpfbeinleid  
kannten, wurde nun der Strumpf in dieser abgetrennten  
Form auch Allgemeingut der Frau. Anfänglich in Wolle  
und Baumwolle hergestellt, ging man nun zur Verarbeitung  
in farbiger Seide oder Alet de Florence über. Gestrickt  
und genäht, gehörte eine große Kunstfertigkeit dazu, das  
neue Bekleidungsstück, dem man viel Geschmack abgewann,  
gut sitzend zu verarbeiten. Einen richtigen Aufschwung  
erlebte die neue Industrie aber erst nach Erfindung der  
von William Lee in Cambridge im Jahre 1589 herge-  
stellten Strumpfmachine. Jetzt erst war es möglich, den  
höchsten Anforderungen in bezug auf die Schönheit der  
Form gerecht zu werden. Man begann und beschrieb  
die so bestrumpften Beine in Büchern und Abhandlungen,  
unter denen die des französischen Sittenschriftstellers  
Brantome „Ueber die Schönheit des Beines“ besonders  
beachtenswert ist. Auch in der Malerei machte sich der  
auf diese Weise in den Vordergrund getretene Fuß und  
das Bein geltend. Die Mode, die sich des neuen Bekleidungs-  
stückes bemächtigte, erfand die „Schäferspiele“, bei denen  
in eigens hierzu erfundenen Kostümen in reizend folletter  
Weise der Fuß und „etwas vom Bein“ gezeigt wurde. Die  
Wattebilder liefern ein beredtes Spiegelbild jener Zeit.  
Die nächsten Jahrhunderte brachten eine weitere Entwic-  
kung bezüglich der Eleganz, und im 20. Jahrhundert nimmt  
es nicht weiter wunder, wenn man hört, daß ein erotischer  
König auf seiner Europareise Strümpfe aus echten Spitzen  
für 250 Mark das Paar gekauft habe.

Was Haager Schiedsrichter „verdienen“. Vor  
Jahren bestand, wie man sich erinnern wird, zwischen der  
Türkei und Rußland eine Streitfrage wegen der Ent-  
schädigung, die die Türkei an solche russischen Untertanen  
zu zahlen hatte, die während des Krieges von 1878 zu  
Schaden gekommen waren. Die Türkei war bei der Aus-  
zahlung dieser Entschädigung im Rückstand geblieben,  
und nun behauptete Rußland, einen Anspruch auf die  
Zinsen der rückständigen Summe in Höhe von 25 Millionen  
Frank erheben zu dürfen. Die Streitfrage war von  
prinzipieller Bedeutung, da zum ersten Male einwandfrei  
entschieden werden sollte, ob bei internationalen Ent-  
schädigungen Zinsen auf fällige Summen verlangt werden  
können. Als Präsident des Haager Schiedsgerichtshofes,  
dem die Streitfrage zur Entscheidung vorgelegt wurde,  
war der schweizerische Gesandte in Paris Lardy bestimmt  
worden. Von ihm ging der später vom Gericht ange-  
nommene Vorschlag aus, den Anspruch Rußlands zurück-  
zuweisen, da seine Forderung nicht von Anfang an auf-  
gestellt wurde. Dagegen wurde der russischen Regierung  
das Recht auf Zinsen für weitere Verzögerungen  
in der Bezahlung der restierenden Kriegsschädig-  
ung zugesprochen. Diese Tatsachen gaben einer  
Pariser Zeitung vor einiger Zeit Veranlassung,  
daran zu erinnern, daß dem Gesandten Lardy von dem  
Sekretär des Schiedsgerichtshofes für das lange und  
schwierige Altstudium und für die Kosten seines Aufent-  
haltes im Haag die Summe von 100 000 Frank an-  
gebieten wurde. Lardy lehnte jedoch ab, da ihm die Summe  
zu hoch erschien. Auch die auf 50 000 Frank ermäßigte  
Summe weigerte sich Lardy anzunehmen, und nur mit  
großer Mühe gelang es, ihn zu bewegen, daß er 25 000  
Frank nicht abschlug. Auch diesen Betrag nahm er nur  
mit der entschuldigenden Erklärung, daß er die anderen  
nicht in Verlegenheit bringen wolle. Die Mitteilung des  
Pariser Blattes ist in der Tat richtig und bedarf nur in-  
sofern einer Ergänzung, als die Entschädigung, die an  
die einzelnen Mitglieder des Schiedsgerichts gezahlt wer-  
den sollte, bereits vor dem Zusammentritt des Gerichts-  
hofes von den Parteien festgesetzt worden war, wie das  
altum Brauch entspricht. Schon bei dieser Gelegenheit  
aber wies Lardy die ihm angedachte Summe zurück.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Serbom.

